Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 52

Artikel: Der Winter isch do
Autor: Baerwart, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Winter isch do

VON TH. BAERWART

Emol mues er jo koh. Do ischt nyt z'mache; denn me ka der Summer nit abinde, und me het ainschtwyle-n-au no kai Ersatz derfir. Der Winter wird allerdings mängmol mit gmischte Gfühl empfange, und e dail Lyt wärde diräggt melancholisch, zem Byspil d'Dichter, wo numme no miedi Sunnestrahle-n-oder gar kaini, kahli Baim, verhiehneriti Schloßpärg und ähnligi Sache gsehn. Die ganzi Poesie, wo erscht no gjuuchzget het wie verruggt und im Summer sogar hemdermlig gschwitzt het, isch truurig worde, het sich ykapslet und huucht in d'Händ, wenn si sich iberhaupt ins Frei woggt. Gwehnligi Stärbligi aber finde sich mit de Datsache-n-ab und sin sogar froh, aß es kai Hitz und kaini Gwitter meh git, wo me jo nie waiß, ob's iber aim nit yschloht oder ob's aim nit 's Huus furt trait im Wasser. Me rybt sich z'fride d'Händ, wemme 's Obscht ykälleret, d'Bire sterilisiert, d'Zwätschge-n-und d'Kittene-n-ygmacht, d'Kohle zuedo und die ruggständige Styre zahlt het.

's git nämlig zwaierlai Winter: scheeni und wieschti. By de scheene ka me go Ski fahre-n-und Schlittschueh laufe, und by de wieschte duet me sich in sy frindligi Hysligkait oder an Stammdisch zruggzieh. Me mues halt der Winter näh, wie-n-er isch. Wär's vermag, nimmt e Theater- oder e Konzärtabonnemang, und wär's nonig eso wyt brocht het, tritt in e Jaß- oder in e Kaigelclub y. D'Varietéprogramm und d'Filmsyte vo de Zytige wärde studiert und d'Box-, Ring- und anderi Champions, wo me-n-uff si setze will, usgläse. Im Mittelpunggt vom Sportsinträssi stehn hitte d'Boxer, und aine, wo 's Nasebei nit mindeschtens scho säxmol broche het, zieht by der Damewält nimme.

Am beschte-n-aber sin allewyl die Lyt dra, wo der inner Fride hän. Si griege by allem Griegsgschrei kai Schlotteri und gehn der Zuekumft gitroscht entgege. Si bruuche kai Jaß- und kai Kaigelclub und am wenigschte-n-e Boxmatsch. Si sitze-n-am Fänschter und luege zue, wie der Wind die dire Bletter in der Luft umenander bänglet, lose, wie-n-er dur's Kemmi abe pfyfft oder jomeret oder hylt, luege, wie d'Amsle, syt ene der Mentsch d'Epfel und d'Bire vor em Schnabel ewägg geschnappt het, Rägewirmer zem Bode-n-us schlänggere-n-und d'Grappe-n-ihri haisere Winterlieder singe, und me reggt sich wägne-n-ihrem Gsang nit emol uff, wil's jo au Mentsche git, wo maine, si kenne singe.

Aber au sunscht git's im Winter Sache, wo aim z'dängge gän. Me het d'Vorfänschter biraits yghänggt, und das isch wider e Kabittel fir sich. Ich zem Byschpil ka niene glopfe heere, ohni aß my Härz mitglopft wäge de Vorfänschter; denn i mag mer bym Yhängge Mieh gäh, wie-n-i will, ohni e paar Heegge-n-abz'bräche-n-oder e Schybe-n-yz'schloh oder e ganz Fänschter us em erschte Stogg lo abe z'keie, goht's nit ab. Me kennt's jo allerdings au ohni mi mache; aber i halt's halt allewyl no mit em Schiller: «Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.»

Hinder de Vorfänschter kunnt derno die Zyt, wo sich d'Sunne nimme starg um is bikimmeret und me scho z'obe-n-am Fimfi oder noh friehner 's Liecht mues azinde. Das het der Vordail, aß me wenigschtens derzyt het, sy Blettli z'läse, und das isch hitzedag e-n-Uffgob. Foht me nit gly noh-n-em Nachtässe-n-oder womeeglig scho vorhär a, se kunnt me-n-am glyche Dag nimme-n-is Bett. Bis numme-n-alli Grieg absolviert und uff der Landkarte, wo näbe-n-aim lyt, die eroberete Stedt und Länder yzaichnet sin. Derno kemme no d'Staatsschulde-n-und ihri Finanzierigsvorschleeg, die aidginessischi Polidigg und die vo alle fimfezwanzig ganze-n-und halbe Kanteen, der Sport, der Handel, d'Ungliggsfäll und d'Verbräche-n-und erscht no d'Syte vo der Frau! Do kennt me jo verruggt wärde! Aber me-n-iberhaut's und list's, und 's git sogar Sache derby, wo aim Schlof mache, wo derdur jedes ander Schlofmittel iberflissig wird und me sich derby mäng Fränggli fir d'Apothek erspart. Laider kunnt me-n-eppenemol am Radio z'kurz, mergt's aber erscht, wem-me vor em Yschlofe-n-e Bligg ins Programm wirft.

Derzue kunnt no im Winter, aß d'Hiehner alli Dag weniger Aier lege, umsomehr d'Dichter, wo mer jo au scho vo-n-ene gredt hän, fir im Publikum, sowyt's läse ka, uff d'Wiehnacht eppis z'schängge, gege bar nadyrlig! Däne wird's fascht drimmlig hinder ihre Birschtenabzig, und jede hofft, uff em Biechermärt der Erscht z'sy. D'Wulleläde hängge d'Underhose-n-und d'Underlybli ans Fänschter, d'Sportsläde d'Ski und d'Skihose, d'Belzhändler, wo neierdings us Kingelifäll Blaufix und us Schoffäll Aschtrachan mache kenne, ohni aß m'es mergt, ihri Gräge-n-und Mäntel. D'Deggter wittere Morgeluft und sägne-n-im stille der Winter vo wäge der Verkelttige-n-und wil die ganzi Wält afoht nieße. Aine bihauptet, er haig's im Tram gholt, der ander git der Zäntralhaizig d'schuld und der dritt der Frau, wil si d'Barchetlyndiecher nonig fire gmacht haig.

Me gseht, aß der Winter syni agnähme-n-und syni unagnähme Syte het. Mer wän is an syni agnähme halte. Worum iber's Abstärbe vo der Nadur jomere-n-und sich der Kopf zerbräche driber, ob 's Vergifte, 's Verschieße-n-oder 's Versuuffe der aifachscht Dod syg? D'Nadur goht nit futsch im Winter; si will numme-n-e bitzli go schlummere-n-und verwacht wider im Friehlig mit Singsang und Trullala, und vorhär loßt jo no d'Wiehnacht ihre-n-Aengel iber d'Aerde zieh und loßt is hoffe, dä bräch der miede-n-und gmarterete Wält der Fride.

Landkarten

Jeder Tag bringt so seine Probleme mit sich. Ueber dem Landkartenproblem aber, das heißt über der Frage, wo und wie ich den Stapel durch die Ereignisse unbrauchbar gewordener Landkarten unterbringen sollte, habe ich den Schlaf zweier Nächte verloren. Dann kam mir der geniale Einfall, von dem ich euch erzählen will: nämlich die Idee, ein Zimmer damit zu tapezieren. Und zwar, weil mir seine altmodisch-gestreifte Tapete längst schon verleidet war, das Besuchszimmer.

Mit drei Schachteln Reißnägel versehen, machte ich mich eines regnerischen Oktobermorgens an die Arbeit. Bald prangte an der großen Wand über dem Bett die Europakarte von vor dem Krieg. Unter «vor dem Krieg» verstehe ich natürlich, wie die meisten Leute, immer noch jene Zeit vor 1914, an die ich mich kaum noch erinnern kann, jene Zeit, als die Menschheit noch nicht begonnen hatte, durch Jahrzehnte hindurch die Summe aller Leiden wie eine Schleppe hinter sich herzuziehen. Auf dieser großen, pastellgetönten Karte muß mein Vater den damals so beliebten Fähnchenkrieg geführt haben, denn Belgien, Elsaß und ein Teil Frankreichs sind von kleinen Löchern durchbohrt. Vielleicht wird sich einmal jemand, mit der Nachttischlampe auf dem Bett stehend, die Mühe nehmen, nachzuprüfen, ob Vater dieses makabre Spiel bis zum Waffenstillstand geführt hat. Trotz der Löcher strahlt die behäbige Ausgebreitetheit dieser Karte etwas von vergangenen goldenen Zeiten aus, und ihre zartgetönten, in ihren Grenzen jedoch fest umrissenen Länder sehen wirklich ausnahmslos aus wie Heimaten. Ubi bene, ibi patria. Mit schmerzlichen Augen betrachte ich einen Augenblick diesen Zeugen einer friedlichen Zeit. Die Generation vor uns hat sie gekannt, und auf uns wird es ankommen, daß die nach uns Kommenden sie wieder kennen. Wir werden uns mit Sublimieren begnügen müssen und mit Märchenlesen: es war einmal . . .

Darunter ist gerade noch Platz für zwei kleinere Karten, die zwar glücklicherweise nicht geographischer Veränderungen wegen, sondern vor Altersschwäche unbrauchbar geworden sind. «Schülerkarte des Kantons Bern» und «Schülerkarte des Kantons Zürich» steht darüber geschrieben. Kinderhände haben an den Ecken das Papier von der Leinwand losgeniffelt, und einige Seen sind mit Bleistift nachgezogen, so als hätte man sie gepaust. Am Kopfende des Bettes aber, da wo der Wandschrank eine Nische bildet, hängt die Karte der Schweiz. Auch sie hat unsere Schulzeit mitgemacht und sieht etwas mitgenommen aus. Fast wäre ich versucht, ein teilnehmendes Wort an sie zu richten und mit abgegriffenen, aber mehr denn je zutreffenden und ergreifenden Redensarten zu kommen wie «kleine Insel des Friedens, umbraust von den entfesselten Elementen einer wahnsinnig gewordenen Welt». Da ich aber Gemeinplätze verachte, so begnüge ich mich damit, schnell einmal liebkosend über die alte Karte zu streichen. Natürlich nur, um sie überall schön glattzustreichen.

Gleich neben dem Fenster hängt die «modernste» Karte, die wir besitzen, worauf Oesterreich schon dem Deutschen Reich annektiert ist. Nachher haben wir darauf verzichtet, Europakarten zu kaufen. Und wo sonst noch zwischen Möbeln an der Wand ein Platz leer ist, hänge ich hin, was sich an geographischen Karten noch finden läßt: Ausschnitte aus meiner engern Heimat, Karten aus allen Gebieten der Schweiz, mehr und minder vergrößert. Erst als kein Zentimeter von der häßlichen Tapete mehr zu sehen ist, gebe ich mich zufrieden und erwarte mit Zuversicht Heimkehr und Urteil des Hausherrn.

Nun, ehrlich sei's gesagt, er schwankte einen Moment zwischen Wutanfall und nachsichtigem Lächeln, und es fiel ihm durchaus nicht leicht, sich für letzteres zu entscheiden. Als es soweit war, sagte er: «Liebes Kind, hast du daran gedacht, daß wir nun in diesem Fremdenzimmer keine Fremden mehr unterbringen dürfen? Nein, nicht wahr, denn sonst würdest du wahrhaftig ein geistreicheres Gesicht machen. So ist es aber: wenn du darauf bestehst, dieses Zimmer so dekoriert zu lassen, und das wirst du voraussichtlich tun, so muß ich meinen ausländischen Geschäftsfreunden in Zukunft ein anderes Zimmer geben. Denn wenn ich auch diesen Leuten durchaus traue, so werde ich sie doch nicht nächtelang mit Spezialkarten aus dem Jura und dem Gotthardgebiet allein lassen, verstehst du?»

Ich hatte so gut verstanden, daß ich mich, versöhnlich wie immer, anerbot, in Zukunft eventuellen ausländischen Gästen mein eigenes Zimmer abzutreten. Dadurch wurde das Landkartenzimmer zum Heiligtum, das nur die Familie betreten durfte, und als meine norwegische Freundin zu Besuch kam, verschwand ich nach dem Gutenachtgruß geheimnisvoll in diesem Raum.

Ich lernte an jenem Abend wieder, daß Sornetan im Berner Jura liegt und Emmen im Kanton Luzern. Weiter trieb ich meine Studien vor dem Einschlafen nicht. Aber schon im Hinüberdämmern warf ich der großen, pastellgetönten Europakarte noch einen freundschaftlichen Blick zu, und vielleicht war es deswegen, daß plötzlich die blonde Polin vor mir stand, die an jenem Tag, wo die heilige Stadt ihrer Heimat, Tschenstochau, beschossen wurde, mit so kindlich-ungläubigem Lächeln gesagt hatte: «Aber nein, so etwas werden sie doch nicht tun.» Schon ist sie verschwunden, und an ihrer Stelle steht der kleine, spitzbärtige alte Franzose aus den Sommerferien: «Mais voyons, personne ne veut la guerre, nous sortons tous d'en prendre.» Auch er verblaßt, und van Dael, der dicke, rosige Holländer, schreitet, den Bademantel lose über die Achsel geworfen, die Dorfstraße entlang: «Krieg?» lacht er, «Krieg? wo denken Sie hin!» Kultaseppenliike, der Finne, steht mit verbissenem Gesicht da. Seine kleinen Augen sind in die Ferne gerichtet und die Zähne so fest aufeinandergepreßt, daß die Backenknochen noch mehr als sonst hervortreten. Lindström, der Schwede, den ich einmal fragte, warum er sich so wenig um Politik interessiere: «Was wollen Sie, wir haben Gescheiteres zu tun, als uns in eure mitteleuropäischen Händel zu mischen.» Den kleinen, blonden Deutschen, kaum zwanzig, der am ersten Kriegstag im gleichen Abteil saß, sehe ich bescheiden und traurig in seine Ecke gedrückt und mit höflichen Verbeugungen die vielen Butterbrote verzehrend, die ihm von mitfahrenden Schweizern zugesteckt wurden. Zuletzt kommt Jack, der Engländer, der eine Woche, bevor er als Fliegeroffizier einrücken mußte, vom Sprungbrett aus zu uns herabdozierte, die wir faul in der Sonne lagen: «Solange die Generation lebt, die den letzten Krieg mitgemacht hat, wird es keinen neuen geben.»

Alle, alle haben sie sich geirrt. Ich zünde die Lampe an und drehe mich gegen die Wand, um die Gespenster nicht mehr zu sehen. Da fällt mein Blick auf den schmutzig-weißen Rand der Schweizerkarte, wo mit Bleistift hingekritzelt die Worte stehen: «Diese Schweiz gehört Marga J., Sekundarschülerin», und darunter:

«Soll eine cho und rüttle dra,
das Rüttle wird ihm gli vergah.»

Marga.